



Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben den meisten Wert hat. Kant.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 59 des

# Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 6. —

Sonntag, den (25 Januar) 7. Februar 1909.

## Eine Heimkehr.

Skizze von Rolf Garbon. \*\*\*\*  
Aus dem Dänischen von B. Mann.

Vor einer Reihe von Jahren wurde unweit Stagens ein dänischer Schoner im dichten Nebel von einem fremden Dampfer angesegelt. Der Kapitän des Schoners hieß Christensen. Er war ein Mann zwischen dreißig und vierzig Jahren, ein tüchtiger, erprobter Seemann, der als Matrose, Steuermann und in den letzten Jahren als Schiffsführer eine Reihe von Fahrten in den heimischen und fremden Gewässern gemacht hatte. Der langen Reisen wurde er überdrüssig, als er in seinem Heimatsort die Bekanntschaft eines jungen Mädchens machte und sich mit ihr verlobte.

Er mußte aus Erfahrung, wie schwer es den verheirateten Kapitänen wird, ihre Familie oft auf viele Jahre zu verlassen. Wer sagt einem, ob man je wiederkehrt, oder was in seiner Abwesenheit zu Hause geschieht. Am liebsten wäre er gleich ganz zu Hause geblieben, als er mit der Tochter des Lotse, der schönen Marie, einig wurde. Er kamte die heimischen Gewässer aus und ein und wollte, wie sein Schwiegervater, Lotse werden. Da wurde ihm aber die Führung des neuerbauten Schoners „Johanna“ angeboten, und dazu konnte er nicht nein sagen. Er wollte auf die Nordsee und Ostsee fahren, und zur Sommerzeit wollte seine Frau ihn begleiten.

Dieser Schoner wurde in einer Frühlingsnacht angesegelt, als der Nebel so dick war, daß man vom Schiff aus den Klüver nicht sehen konnte — eines Nachts, als alles in dichten, weißen Dampf gehüllt war, in dem die Laternen wie undeutliche Farbflöcke wirkten, eines Nachts mit fast toter Luft, aber einem reißenden Strom, als keine Menschenseele wissen konnte, wo das Schiff war, eines Nachts mit dem Gebrüll ferner Sirenen und ewigen Läuten der Schiffsglocken, daß es einen Heidenlärm gab. Das ist das schlimmste Wetter, das einem Seemann

begegnen kann. Gegen alles andere kann er sich doch wehren. Hier ist er sozusagen dem blinden Zufall preisgegeben. Seine Augen suchen die Nebelmauer zu durchdringen, treffen aber nur das graue Dickicht. Seine Nerven zittern beim Lärm rings umher von den Schiffen, von denen er keinen Zoll sehen kann. Kapitän Christensen

hatte zwei Leute nach vorne zum Ausguck gesandt. Selbst stand er dicht neben dem Mann am Ruder, und auf der Kajütstreppe hatte seine Frau mit dem kleinen zweijährigen Jungen auf dem Arm Platz genommen. Der Knabe war der einzige, der sich richtig wohl fühlte. Er hatte seine runden Wangen an die Brust der Mutter gelegt und schlief, als gehe der ganze Nebel der Welt ihn nichts an.

Sein Vater war dagegen nicht glücklich. Auf dieser verkehrreichen Route war seine Lage höchst bedenklich. Sie lagen draußen in der Nordsee nicht weit von Stagens Riff, als der Nebel sie überraschte. Und jetzt hieß es, Schiff und Ladung unverletzt aus diesem Nebelsack herauszubringen, der sich auf allen Seiten um sie schloß.

Christensen hielt Ausguck nach den Leuchtuern. Dort war wohl das Feuerschiff von Stagen und dort das Feuer auf der Landspitze — es war wie ein Lichtschimmer im Nebel, konnte aber auch Blendwerk sein.

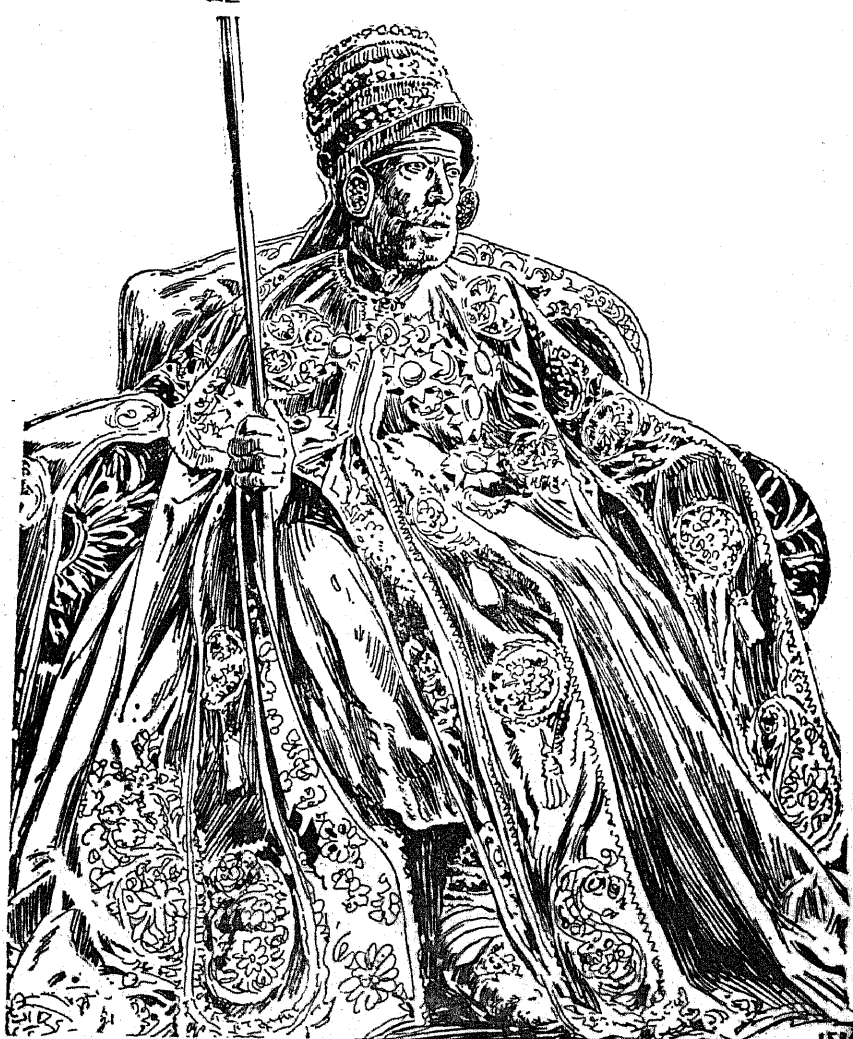
„Brennt die Dachbordlaterne klar, Jens?“ rief er. „Es sieht aus, als wenn sie garnicht leuchtet.“

„Brennt gut,“ rief Jens zurück. Er stand zehn Schritt

vom Schiffer, sie konnten sich aber gegenseitig nicht sehen. —

„Läute mal wieder, Jens!“

Jens zog an dem Glockenstrang, daß das Himmelbammel der Schiffsglocke weit durch den Nebel drang. Gleich darauf erkönte das langgezogene jammernde Geheul einer Sirene — und eine



König Menelik von Abessinien.  
(Text Seite 46.)

heißere Dampfpfeife pffiff in die Ferne. „Die verwünschten Dampfer“, sagte Christensen, „sie laufen bei dem Nebel mit voller Fahrt und kümmern sich um nichts. Werf das Lot aus, Jakob.“

Der unsichtbare Jakob warf das Lot aus und bei jedem Wurf hörte man ihn sagen: „Zehn Faden und keinen Grund.“

„Backbord mit dem Ruder“, rief Christensen schnell und erregt. Neben dem Schoner war im Nebel ein Licht aufgetaucht. Da kam etwas Großes, Grauliches aus dem Dickicht geglitten. Eigenartig verschwommen und riesengroß tauchten Masten und Segel auf, als gehörten sie einem Nebelschiff an, das sich in schneller Fahrt näherte. Auf beiden Schiffen wurde unaufhörlich geläutet, bis das Gespensterschiff verschwunden war.

Christensen hatte sich Zeit gelassen, um sich nach Frau und Sohn umzusehen. Als der Nebel kam, riß er sie beide aus den Armen des Schlafs. Sie durften nicht unten in der Kajüte bleiben. Gesezt den Fall, daß sich etwas ereignete! Jetzt saßen sie beide auf der unbequemen Treppe mit einem schwachen Lichtschein aus der Kajütenslampe über sich. Marie drückte den Knaben an sich und fuhr jedesmal zusammen, wenn das Zammern und Heulen einer Sirene sich näherte.

„Sei nur ruhig, Kind. So groß ist die Gefahr nicht“, tröstete Christensen, als ihre Augen ängstlich fragten, „man muß allerdings vorsichtig zu Werke gehen. Deswegen hat ich Dich auch, heraufzukommen. Wie fest der Junge schläft.“ — Er wuschte die Nase aus seinem Bart und küßte die Wange seines Kindes an der Stelle, die vom Lampenlicht erhellt war.

„Du ängstigt Dich doch nicht, Marie?“ Ihm wollte es scheinen, als seien ihre Augen so eigenartig feucht. —

„Nein, ich ängstige mich nicht,“ flüsterte sie und drückte ihm die Hand. „Geh Du nur.“

Kurz darauf stand Christensen wieder auf seinem Posten und gab seine Befehle. Die Schiffsglocke läutete von links nach rechts, von vorn und hinten ertönten Signale und der Nebel zog wie schmutziger Rauch an den farbigen Gläsern der Laternen vorbei. So verfloß Stunde

auf Stunde. Der Knabe war aufgewacht und wieder eingeschlafen. Marie hatte ihn eingekullt — sie hatte Gott gebeten, daß alles gut gehen möge. Jetzt war sie selbst schläfrig geworden und ihre Augen hatten sich geschlossen. Da kam es. Plötzlich tauchte ein Dampfer auf. Christensen hatte noch so viel Zeit, „Ruder umlegen“ zu rufen, als ein verschwommener Vordersteven, der unglücklicherweise aber von solchem Eisen war, auf die Seite des Schoners losstieß. Es knackte und krachte — die Fockrahe stürzte nieder — das Schiff legte sich auf die Seite — die Leute riefen und schrien — Christensen war im selben Augenblick bei der Gruppe an der Kajütstreppe, Marie war mit einem Schrei erwacht und stand jetzt oben auf Deck.

„Wir sinken, wir sinken,“ rief sie. „Sei nur ruhig“, antwortete Christensen. „Nur bei den Booten, Leute.“ Dieses Kommando bedurfte es nicht. Sie waren schon bei der Steuerbordsjolle.

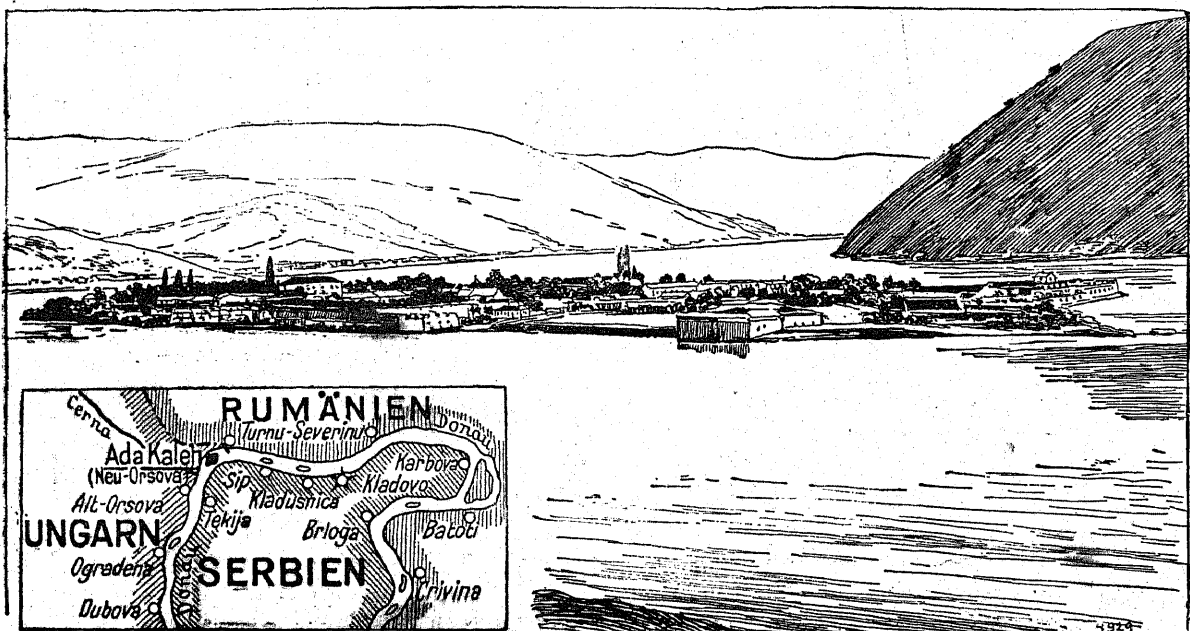
Jetzt wurde auf beiden Schiffen gerufen, gescholten und geflucht, aber keiner verstand den anderen. Die junge Frau, die von dem plötzlichen Schreck ganz verwirrt war, hatte sich mit dem Knaben auf dem Arm auf die Reling geschwungen und hielt sich in den Wauten fest, während sie das Kind nach dem Dampfer hinaufreichte und immer wieder rief: „Rettet ihn, rettet ihn!“ Einige Hände wurden ausgestreckt, um das Kind in Empfang zu nehmen. Im selben Augenblick aber, als die Mutter folgen wollte, ging der Dampfer rückwärts, und der hohe Steven verschwand im Nebel. Marie schrie ihm nach. Das ganze hatte sich in wenigen Sekunden abgespielt. Christensen schrie mit seiner mächtigen Stimme in die Nacht hinaus: „Steamer ahoi!“ Sie hörten auch das Gebrüll der Sirene des Dampfers, aber in weiter Ferne.

Die „Johanna“ hielt sich über Wasser. Es zeigte sich, daß der Stoß allerdings heftig gewesen war, daß der Steven des Dampfers aber in einem spitzen Winkel eingedrungen war, so daß die Beschädigung sich auf die niedergestürzte Nahe und einige über der Wasserlinie zertrümmerte Balken beschränkt hatte. — Das Boot wurde trotzdem nicht bergelassen und zum Gebrauch klar gemacht. Es war dies aber nicht notwendig.



Ein einarmiger Violinspieler

(Text Seite 46.)



Die Donauinsel Ada Kaleh bei Orsova.

(Text Seite 46.)

Christensen bewahrte seine Ruhe. Er ließ seine Büchse herausholen und feuerte dann einen Schuß nach dem anderen ab, um dem Dampfer die Richtung anzugeben. Er rief so laut er konnte, in allen möglichen Sprachen, niemand antwortete. Marie war auf dem Deck niedergesunken und weinte unaufhörlich. Bisweilen brach sie in den Klageruf: „Grit, Grit!“ aus.

Christensen legte seine große Hand auf ihren Kopf und sagte: „Wir finden ihn schon, Mutter. Laß es nur erst wieder klar sein.“

Eine Stunde später klärte es auf. Nicht weit von ihnen sahen sie einen Dampfer. Sie signalisierten und erbaten Hilfe. Der Dampfer kam heran. Es stellte sich aber heraus, daß es ein anderes Schiff war. Es hatte weder Kollision gehabt, noch ein fremdes Kind an Bord genommen.

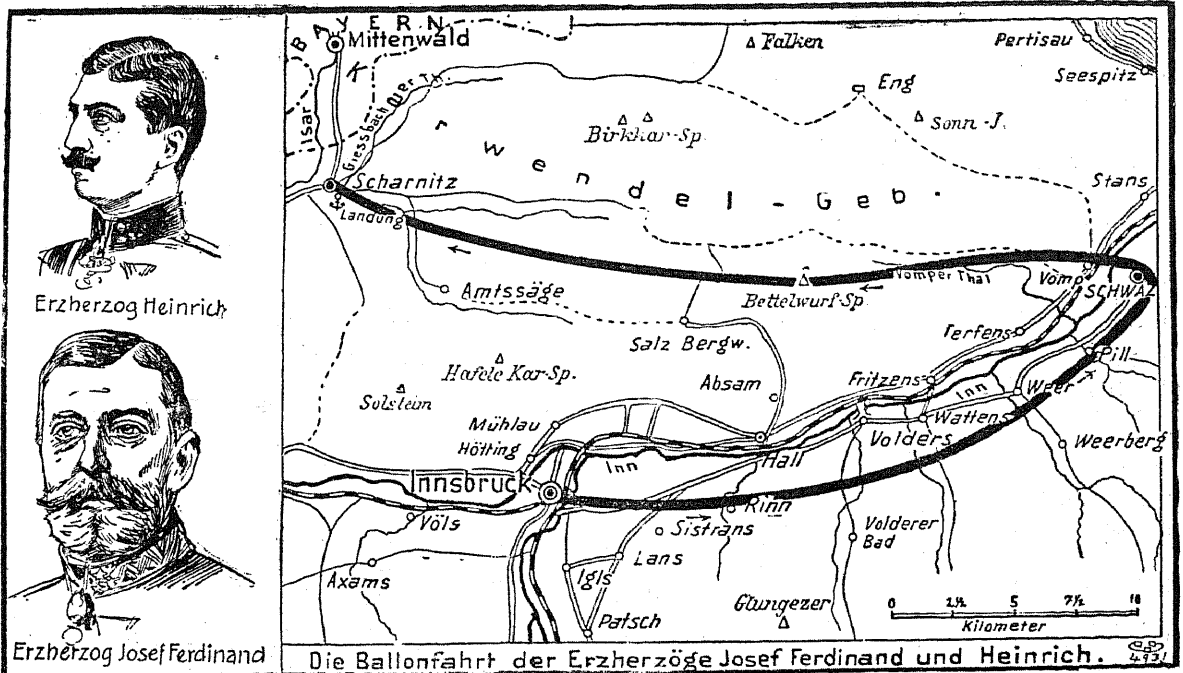
Als Kapitän Christensen diesen Bescheid erhielt, mußte er alle Kraft zusammennehmen, um nicht umzusinken. Seine Stimme bebte aber, als er sagte: „Sind wir erst zu Hause, so werden wir den Dampfer schon ausfindig machen. Darauf verlaß Dich, Marie.“ Aber weit umher war das Meer öde und leer, und er selbst glaubte nicht an seine Worte.

Wie ein Gespensterschiff war der Dampfer in dem feuchten Nordseenebel gekommen und verschwunden.

„Vielleicht ist er gesunken,“ das war der Gedanke, der die ganze Zeit an dem Schiffer nagte, den er aber nicht auszusprechen wagte. Seine Frau vermochte nicht mehr zu denken. Sie war wie versteinert, und immer wiederholte sie: „Wie konnte ich doch das tun!“

Der Schoner „Johanna“ erreichte in stark beschädigtem Zustand den Hafen.

Christensen hatte keine Lust mehr, noch weiter mit dem Schiff



Die Ballonfahrt der Erzherzöge Josef Ferdinand und Heinrich.

(Text Seite 47.)

zu fahren. Er blieb zu Hause und wurde als Lotse und Stellvertreter seines Schwiegervaters angestellt, der alt und gebrechlich war. Seine Frau kam aus ihrem Häuschen draußen an der See fast gar nicht heraus.

Immer drehten ihre Gedanken sich um ihren lieben Jungen, den sie selbst aus Händen gegeben hatte und der Jahre lang vergebens gesucht war. Sie konnte sich stundenlang mit seinen kleinen Hemdchen und Strümpfen und seinem Spielzeug beschäftigen, oder niederknien und ihren Kopf in den Kissen seines kleinen Bettes vergraben und sich in den Schlaf weinen, bis sie träumte, daß er mit seinen runden Armen um ihren Hals an ihrer Seite liege.

Ihr Mann war den Tag auf der Nordsee grau geworden. Er, der früher munter war, Seemannsgeschichten erzählte und lustige Lieder singen konnte, er war verdrößlich und wortkarg.

Weitere Kinder kamen nicht. Es sah traurig aus in dem kleinen Lotsenhanse. Und ganz toll wurde es, wenn der Nebel kam und sie draußen vor der See das Klagen der Sirenen hörten. Dann saß jeder in seine Gedanken versunken, und sie waren schwer und erdrückend.

Eines Tages, es war gegen Frühjahr, signalisierte ein fremder Dampfer nach einem Lotfen, und Christensen ging mit einem Kollegen in seinem Boot hinaus.

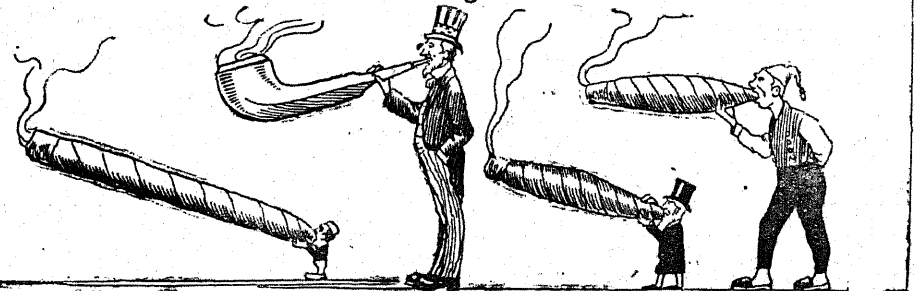
Draußen wehte ein starker Wind, so daß sie die Segel reffen mußten. Der Lotse saß im Dizeug am Ruder und ließ sich den Schaum ins Gesicht spritzen. Es tat gut, einmal wieder auf die See hinauszukommen. Hier war es doch frisch — zu Hause war die Luft schwer und drückend.

Er enterte die Fallreepertreppe hinauf, die vom Dampfer niedergelassen war. Es war ein Engländer, der nach einem weiter südlich zwischen den Inseln gelegenen Hafen bestimmt war. Der Kollege segelte mit dem Boot nach Hause.

Christensen übernahm das Kommando und lotste den Dampfer sicher durch das schwierige Fahrwasser, wo er jede Boje und jedes Wasserzeichen kannte.

Als er oben auf der Brücke stand, trat ein junger Mann mit hellblondem Haar und blauen Augen an ihn heran und redete ihn auf Englisch an. Seinem Äußeren nach war er auch Seemann. Der Lotse antwortete ihm in seiner wortkargen Art. Jetzt, wo er für die Sicherheit des Schiffes aufzukommen hatte, durfte er nicht viel Worte machen. Plötzlich wurde er aber aufmerksam. Das Antlitz des Fremden kam ihm so bekannt, so heimlich vor.

Jährlicher Tabakverbrauch der Hauptstaaten pro Kopf der Bevölkerung.



Holland - 3,400kg Amerika - 2,110kg Belgien - 1,552kg Deutschland 1,405kg



Österreich-Ungarn - 1,350kg England - 1,310kg Frankreich - 1,013kg Italien - 0,325kg

Da war etwas, das ihn an Marie erinnerte, als sie jung und glücklich war. Und die Stimme — da war auch etwas in der Stimme, obgleich sie sich einer fremden Sprache bediente.

„Der junge Mann fährt als Passagier mit,“ erklärte der Kapitän, „er ist auch Seemann und befindet sich auf dem Wege —“  
„Ja, Lotse, nach allem zu urteilen, muß ich hier irgendwo in der Nähe zu Hause sein.“ —

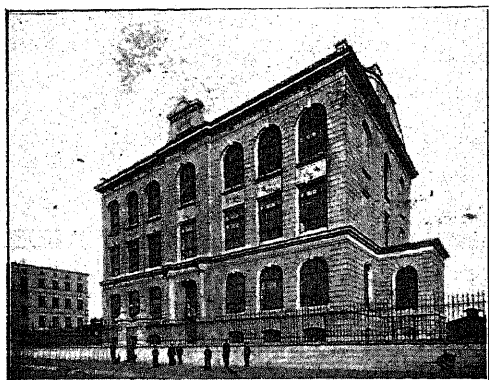
„Ja“, antwortete der junge Seemann. „Soweit ich unterrichtet bin, müssen sie hier in der Gegend leben. „Und wie würde ich mich freuen, wenn ich sie fände. Denn ich stehe auf der ganzen Welt ganz allein da. Vielleicht sehnen sie sich auch nach mir.“

Er lächelte.

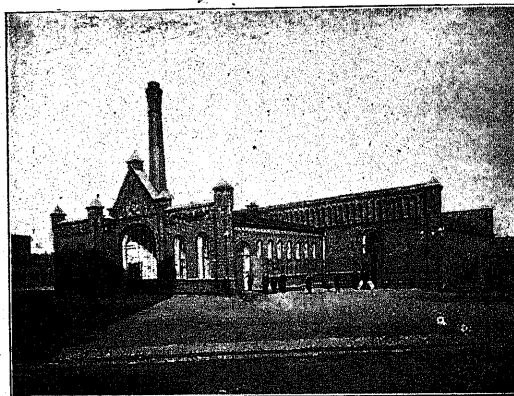
„Ist Ihnen nicht wohl, Lotse?“ fragte der Kapitän. Das Gesicht des Lotsen hatte einen ganz eigenartigen Ausdruck angenommen.

### Die Handwerkerschule des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins.

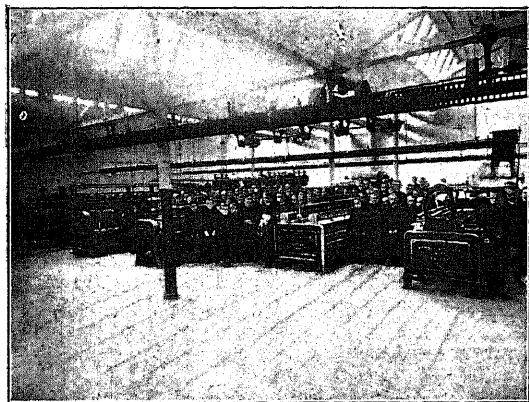
(Hierzu sechs Abbildungen.)



Das Hauptschulgebäude (an der Modna-Straße.)



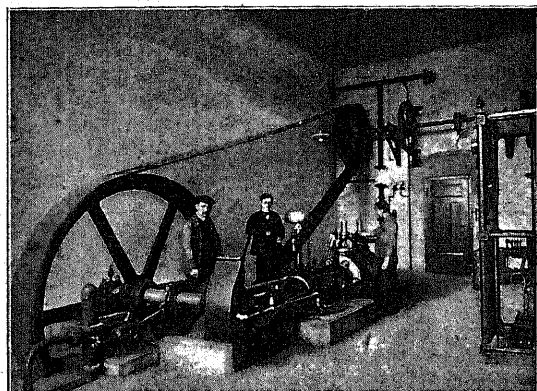
Das Fabrikgebäude (für Spinnerei und Weberei.)



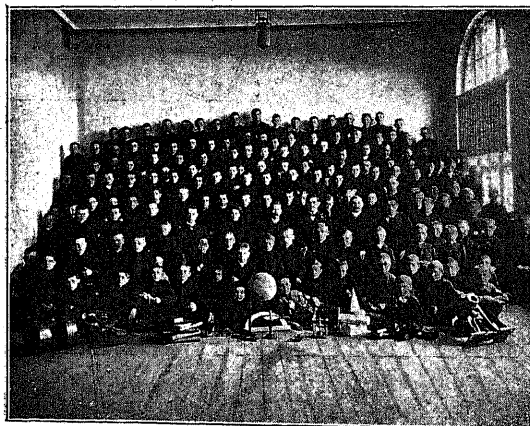
Die Spinnerei-Abteilung.



Die Schlosserei und mechanische Werkstätte.



Die Dampfmaschine.



Schülergruppe, aufgenommen im Zeichenaal.

Der Lotse war ganz blaß geworden. Er zitterte am ganzen Körper. Nein, sollte er es wirklich sein. Die Pflicht rief ihn aber. Er raffte sich auf und gab dem Mann am Ruder kaltblütig seine Befehle, bis sie die schwierigste Stelle im Fahrwasser überwunden hatten. Dann richtete er wieder seine Augen auf den Fremden.

„Sie suchen wohl Ihre Eltern? fragte er, und jetzt zitterte seine Stimme wieder.“

„Kommen Sie jetzt mit in die Kajüte. Wir sind ja hier in klarem Fahrwasser. Lassen Sie uns ein Glas Whisky und Wasser trinken. Kommen Sie, Erik, und erzählen Sie dem Lotsen die Geschichte.“

„Heißen Sie Erik?“ stotterte der Lotse Christensen.

„Ja, so heiße ich. Der Name stand in dem Hemd, das ich trug, als man sich meiner annahm,“ sagte der junge Mann, „und jetzt möchte ich Sie bitten, mir beim Suchen meiner Eltern behilflich“

zu sein. Gebe Gott, daß sie noch leben." — Unten in der Kajüte holte Erik aus seiner Seemannskiste ein schon gelb gewordenes Hemdchen heraus. Dort stand in der untersten Ecke „Erik“ mit roter Seide eingenäht.

Da faßte der Lotse mit seinen starken, braunen, behaarten Händen den jungen Mann an der Schulter, während er gleichzeitig lachend und weinend sagte: „Schon möglich, daß ich Ihnen die gewünschte Auskunft geben kann.“

„Erzähl' jetzt Deine Geschichte, „Erik“, sagte der Kapitän, während er sich eine Pfeife anzündete.

„Lassen Sie mich lieber erst erzählen,“ fiel der Lotse ein, und dann berichtete er, wie es einem Kapitän seiner Bekanntschaft in der Nordsee vor bald zwanzig Jahren mit dem Schoner „Johanna“ gegangen war.

Erik hörte mit weit geöffneten Augen seiner Erzählung zu.

„Gott sei Dank!“ rief er schließlich aus, „meine Eltern leben also wirklich. Ich habe immer geglaubt, daß sie mit dem Schoner untergegangen seien.“

Und jetzt erzählte er selbst, was er später gehört hatte. Der Dampfer — ein Amerikaner — war bei dem Zusammenstoß selbst stark beschädigt worden. Trotzdem hatten sie nach dem Schoner gesucht, und da sie ihn nicht fanden, angenommen, daß er entweder gesunken sei oder im Nebel einen falschen Weg eingeschlagen habe. Alle Versuche, Aufklärung über das Schiff zu erlangen, waren vergeblich gewesen. Indessen hatte man aus der Bauart geschlossen, daß es aus dieser Gegend stammen müsse.

Auch der Name „Erik“ in dem Hemdchen habe darauf hingedeutet, daß er skandinavischer Abstammung sei. Der Knabe wurde in New-York der Behörde übergeben und dort in einem Waisenhaus erzogen. Später war er in den chinesischen Gewässern ein Jahr als Matrose auf einem dänischen Schiff gefahren und hatte dort die Sprache so weit gelernt, daß er sich verständlich machen konnte. — Als sie am Bestimmungsort des Dampfers ankamen, setzten der Lotse und Erik sich in den nächsten Zug, um nach Hause zu reisen. Der Lotse gab sich Erik gegenüber nicht zu erkennen und sagte nur, daß er ihn zu seiner Mutter bringen wolle.

Als sie im Lotsenhaus ankamen — es war Sonntag und

gegen Abend — wollte er seiner Frau nicht gleich die ganze Wahrheit sagen, da er fürchtete, daß die große Freude sie überwältigen möchte. Es wurde deshalb verabredet, daß Erik ihr Grüße von ihrem Sohn bringen solle, mit dem er drüben in Amerika bekannt geworden sei.

Er führte Erik in das Zimmer, wo Marie, die ihren Gatten mit dem Zuge erwartete, mit dem Decken des Mittagstisches beschäftigt war. Sie nahm eins der Lichter vom Tisch und hielt es in die Höhe, um dem Gast zu leuchten. Kaum hatte sie ihm aber ins Gesicht geschaut, als sie das Licht mit dem Ausruf niedersetzte: „Das ist ja Erik — siehst Du nicht, es ist Erik!“

Im nächsten Augenblick lagen sich Mutter und Sohn schluchzend in den Armen. Das war zu viel für den starken Lotsen. Er setzte sich auf den ersten besten Stuhl und weinte vor Freude wie ein Kind. Erik flog von Arm zu Arm, während das Fragen und Antworten kein Ende nahm. Es war der schönste Sonntag, den das Lotsenhaus je gesehen hatte.



König Eduard VII. und Königin Alexandra von England.

(Text Seite 46.)

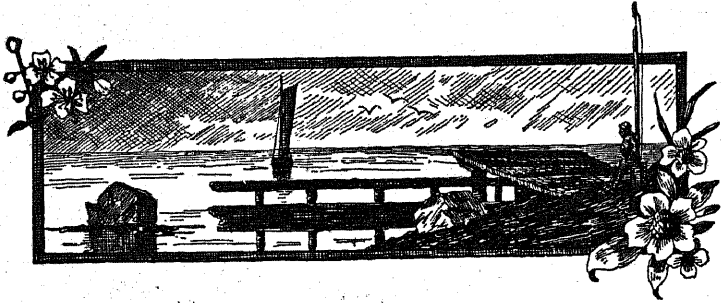
### Die Handwerkerschule des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins

an der Wodna Straße hatte auch unter trübem Ereignissen der dreijährigen Revolutionszeit zu leiden. Die Ansprüche, welche seitens der sich mit jedem Jahre vergrößern Zahl der Zöglinge gestellt wurden, erweiterten sich beständig, während die Eingänge um Unterhalt und Betrieb der Schule sich ganz gewaltig verminderten, so daß das Komitee der Schule mit einem großen Defizit zu kämpfen hat und nur große freiwillige Spenden können hier erfolgreich das Weiterbestehen der Schule sichern. Am letzten Dienstag wurde die Schule von einigen Lodzer Großindustriellen, Ingenieuren und den Vertretern der örtlichen Presse besucht, um sich an

Deutsche	Madjaren	Tschechen, Slowaken	Foien	Ruthenen
11.306.120 (25%)	8.751.817 (18%)	7.975.038 (18%)	4.259.152 (9%)	3.805.023 (8%)
<b>Österreich-Ungarns Bevölkerung.</b>				
		Italiener 754.584 (2%)	Slowenen 1.291.780 (3%)	Rumänen 3.030.442 (7%)
				Serbo-Kroaten 3.442.129 (8%)

Ort und Stelle über die in letzter Zeit in der Handwerkerschule vorgenommenen Neueinrichtungen zu informieren. Die Schule besteht aus zwei einzelnen massiven Gebäuden, dem eigentlichen Schulgebäude mit der Front an der Wodna-Straße und einem Fabrikgebäude in dem Hofraum. In dem Hauptschulgebäude ist die Ab-

teilung für Schlosserei, Maschinenbau und die Tischlerei untergebracht, in denen die Schüler von entsprechend qualifizierten Meistern in dem betreffenden Handwerk praktisch unterrichtet werden. Außer dem praktischen Handwerksunterricht wird auch Anschauungsunterricht sowie Unterricht im technischen- und Ornamentenzeichnen erteilt. Einzelne Schüler haben hierin sehr gute Fortschritte zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt gegenwärtig 370; sie erhalten außer dem bei der Erlernung des Handwerks notwendigen Material auch Thee. Vor kurzem wurde die Schule mit einer Anzahl von Maschinenteilen, Modellen, die auf der Ausstellung in Prag erworben sind, bereichert. Wie wir s. B. bereits mitteilten, wurde seitens der englischen Firma Dobson und Warlow der Handwerkerschule ein Satz Spinnerei, bestehend aus einem Wolk, einem Satz Krempel, einem Selfaktor und Feinspinnmaschinen als Geschenk dargebracht. Diese Maschinen sind in einem in Szedbau errichteten lichten Fabrikgebäude aufgestellt. Der Betrieb erfolgt durch eine fünfundvierzigpferdekräftige Dampfmaschine. Gegenwärtig wird für die Böglinge der Schule auch eine Badeanstalt errichtet. Seitens der Mitglieder des Komitees der Schule werden die größten Anstrengungen gemacht, um die Handwerkerschule auf die Höhe ihrer Aufgabe zu stellen. Wir bieten heute unseren Lesern Seite 44 sechs photographische Aufnahmen der Handwerkerschule.



## Der Februar.

Von Elmar Kerna.

\*

Noch krönt das Haupt im Eisgeschmeide,  
Noch klirrt in seinem Schritt der Frost.  
Noch hängen Flocken ihm am Kleide  
Und noch umballt ihn Nord und Ost. —  
Doch mächtig wachsen schon die Tage  
Und blanker wird der Sonnenstrahl:  
Die ersten Räschen steh'n im Hage . . . .  
Geduld, mein Herz! Dein Leid ertrage  
Noch ein paar Wochen, ein paar Tage, —  
Dann schmilzt der Schnee in jedem Tal! —

Nun geht es doch dem Licht entgegen,  
Wie rauh sich auch der Winter gibt!  
Glänzt auch noch Schnee auf allen Wegen  
Die Welt steht darum nicht betrübt!  
Bald proben wieder Lerch' und Finken . . .  
Nur Wochen noch! Dann ist's so weit!  
Und aus dem goldnen Sonnenblinden  
Die blauen Frühlingsweiden winken . . .  
Dann wirst auch du dich selig trinken  
In neuer Hoffnungsfreudigkeit!

Komm Frost! Gezählt sind deine Tage  
Nun doch einmal, wir hatten's aus!  
Füll' alle Haine, alle Hage  
Mit deinem wütenden Gebraus!  
Gibt sich der Hornung auch voll Granen,

Schmückt Eiscrystall ihm auch das Haar . . .  
Bald schmilzt der Schnee auf allen Auen . . .  
Bald werden wieder wir den blauen,  
Besonnenen Frühlingshimmel schauen!  
Willkommen darum, Februar!



## Zu unseren Bildern.

**Uda Kaleh.** (Abbild. Seite 42.) Ein neuer Gebietszuwachs scheint Ungarn zufallen zu sollen. Es handelt sich um die kleine türkische Insel Uda Kaleh, die in der Donau in der Nähe von Orsova zwischen Serbien und Ungarn liegt und erst jetzt wieder aus Anlaß der Parlamentswahlen in der Türkei einem Wahlbezirk angegliedert wurde, um auf die Zusammengehörigkeit der Insel und der Türkei hinzuweisen. Die Insel, eine alte türkische Festung mit 3000 Einwohnern, wurde von den Österreichern bereits 1716 erobert und bis 1738 behauptet. Dann nahmen die Österreicher die Insel 1790 wieder in Besitz, mußte sie im Frieden von Sigtowa aber den Türken zurückgeben. Erst 1878 gelangte die Insel mit Bosnien und der Herzegowina wieder unter österreichische Verwaltung. Diese definitive Abtretung dürfte nun jetzt erfolgen, wobei Uda Kaleh an Ungarn fallen dürfte.

**Ein einarmiger Violinkünstler.** Auf welche Weise erfindungsreiche Köpfe, die ein Unglücksfall oder die Natur zum Krüppel gemacht hat, ihr Geld verdienen, davon gibt das Bild Seite 42 ein beredtes Beispiel. Dasselbe stellt einen einarmigen Straßenmusikanten dar, der durch ein Unglück seinen rechten Arm verlor, und diesen durch einen mechanischen ersetzt ließ, der es ihm ermöglicht, den Geigenbogen leicht und exakt zu führen. Die milden Gaben fließen ihm reichlich zu, zumal er sein Domizil in Nizza aufgeschlagen hat, wo bekanntlich stets das internationale Fremdenpublikum sich einfundet.

**König Menelik von Abessinien** ist sehr erkrankt und man erwartet stündlich sein Ableben, das größere politische Veränderungen in seinem Lande nach sich ziehen wird. Wir bieten aus dieser Veranlassung unseren Lesern auf der Titelseite ein Bild dieses afrikanischen Herrschers.

**Kuriositäten aus der größten Bibliothek der Welt.** (Abbildung anstehend.) Das größte aller Museen und die größte aller Bibliotheken, welche die Welt jemals gesehen hat, ist das britische Museum, das vor genau hundertundfünfzig Jahren alle möglichen Kuriositäten aufgenommen hat, von denen wir unseren Lesern heute einige vorführen. Die Gesamtzahl der Bücher beträgt rund zwei Millionen, ausgehend von den ältesten Handschriften, darunter noch chinesischen, persischen, arabischen. Auch der berühmte Codex Alexandrinus der Bibel, den man für das kostbarste Werk aller Zeiten hält, befindet sich darunter.

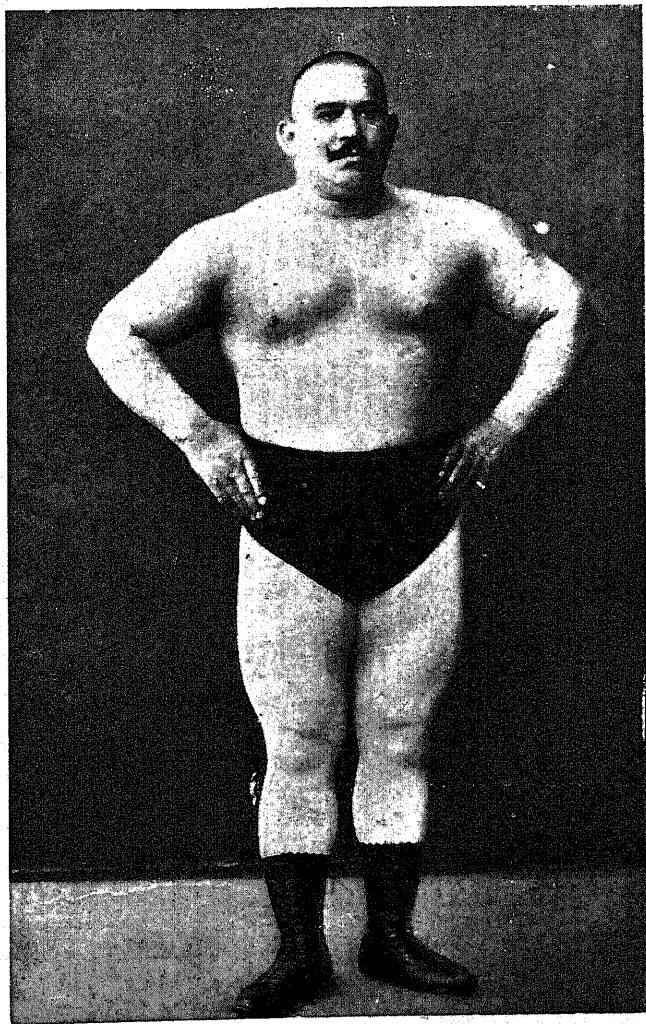
**Zum bevorstehenden Besuch des englischen Königspaares in Berlin.** (Abbild. S. 45.) Im Laufe der nächsten Tage trifft König Eduard und Königin Alexandra von England in der deutschen Reichshauptstadt zum Besuch beim deutschen Kaiserpaar ein. Vertreter des englischen Staatsministeriums, der englischen Generalität und Admiralität begleiten das Königspaar auf seiner Reise, die die letzten politischen Trübungen des Mißverständnisses zwischen Deutschland und England beseitigen und neue Garantien für den Frieden und die Freundschaft zwischen den beiden Staaten bieten dürfte.



Das größte und kleinste Buch der größten Bibliothek der Welt.

**Die Ballonfahrt der Erzherzöge Josef Ferdinand und Heinrich** erweckte in Luftschiffkreisen ein lebhaftes Interesse. Wir bieten aus dieser Veranlassung unseren Lesern Seite 43 die Bilder der beiden Erzherzöge und eine Karte, auf welcher die Fahrt genauer verzeichnet ist.

**Zu den Ringkämpfen im Zirkus Devigné.** Cyklop-Bienkowsky, 10 Pnd 4 Pfund, Brustumfang 150 Ztmr., Oberarmmuskel 55 Ztmr. Ganze Welt bereist, Amerika, Australien, Afrika u. s. w. mit kolossalen Erfolgen; er hat überall das Erstaunen des Publikums infolge seiner phänomenalen Körperkraft hervorgerufen. Sein Kettenreißen, Münzenbrechen mit den bloßen Händen, ist allüberall bekannt und wird seine Leistung als unerreicht anerkannt. Von Beruf Boxer, hatte er in England das Malheur, bei einem Boxermatch durch einen Magenstoß seinen Gegner derart zu treffen, daß derselbe tot liegen blieb. Infolge dieses Vorkommnisses wechselte Cyklop-Bienkowsky seinen Beruf und wurde Stierkämpfer. Als solcher hatte er das Glück, in Madrid in Gegenwart des Königs einen wütend gewordenen Stier, welcher schon die Pferde mehrerer Picadours in die Höhe schlenkernd, auf seine Hörner genommen hatte, mit einem wohlgezielten Faustschlag zu töten. Für dieses unerreichte Bravourstück bekam er eine goldene Medaille, und war bald in ganz Spanien unter dem Namen „Der Stiertöter“ ein

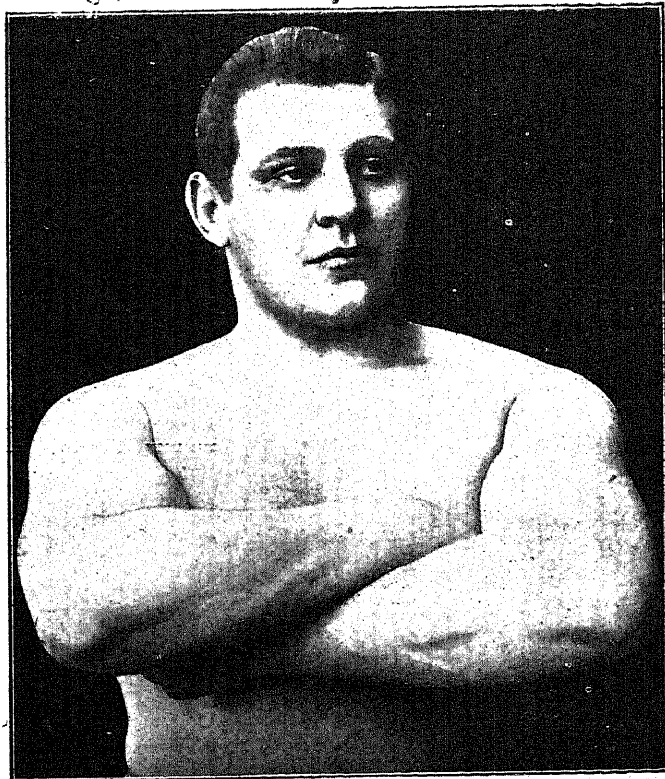


Cyklop-Bienkowsky.

Volksheros geworden, mit dessen Namen man die unartigsten Kinder in Angst und Schrecken versetzte. Heute, wo C. . . ., ein geborener Posener, sich der Ringkampfkunst gewidmet hat, fürchten seine Gegner nichts mehr als den Druck seiner stählernen Hand, denn wo C. gefaßt hat, dort läßt er nicht mehr los und wenn er dies endlich tut, so ist die gefaßte Hand des Partners beinahe gelähmt. C. erhielt im Juli v. J. in Riga den ersten Preis für seinen gigantischen Körperbau und wurde von den Preisrichtern einstimmig als ein vorwurstlütlicher Mensch bezeichnet.

**Georg Rießbacher**, der Münchener Champion, hat bereits bei mehreren Ringkampf-Turnieren erste Preise genommen. Er ist

ein guter Techniker und verfügt auch über eine ziemlich bedeutende Körperkraft. Selbst in schwierigen Momenten des Ringkampfes



Georg Rießbacher.

verliert er seine Geistesgegenwart nicht und weiß sich immer wieder seinem Gegner zu entwinden. Durch ständiges Training hat er seinen Körper derart gestählt, daß man ihn zu den ausdauerndsten Ringkämpfern der Welt zählen darf.



### Glossen und Aphorismen

(von Oskar A. S. Schmitz.)

Wenn man heiraten will, soll man sich's vorher überlegen: Wenn man sich's aber vorher überlegt, heiratet man nicht. Wenn man also heiraten will, soll man sich's nicht überlegen.

\*

Die Frau ist die Hüterin der Sitte. Sei also sitzhaft, daß sie vor Verwunderung außer sich gerät und voll neugieriger Unruhe zu erproben sucht, wie weit denn diese Sittlichkeit noch gehen wird.

\*

Es gibt Egoisten, die grundanständige und zuverlässige Charaktere sind, und Menschen mit stark altruistischem Trieb, sogenannte gute Kerle, wie wir, so leid es uns tut, als Schweinehunde qualifizieren müssen.

\*

Häßlichkeit ist oft nur eine mißverständene Eigentümlichkeit. Beispiele: eine Frau hat nicht viel Fleisch; sie hat es ganz und gar in der Hand, dies als klägliche Dürreheit oder als pikante Schlankheit zu interpretieren. Oder eine Frau hat nicht viel Geist: es liegt an ihr, dies als Dummheit oder als „Seele“ merken zu lassen. —

### Humoristisches.

Uebertrumpft.

**Kapellmeister:** „... Ach was, bei euch ist doch die reine Krähwintelei; voriges Jahr in Amerika, da hab ich bei meinen Konzerten 1000 Musiker gehabt, 200 Geiger, 50 Kontrabässe, 120 ...“  
**Schauspieler** (ihn unterbrechend): „Ach was, werter Freund, det is noch jar nicht. Ich habe mal in einem Ausstattungsstück mitgewirkt — da — waren 40 Souffleure!“

Zur Psychologie der Mieter.

„Ist es wahr, daß Schulzes bald ausziehen werden?“  
 „Ich glaube ja, — sie streichen schon die Bündelstöcke an den Wänden an.“



\*\*\*\*\*

— Künstlerisches —  
Blumenarrangement  
von W. Salwa,  
Lodz.

\*\*\*\*\*



### Ergänzungs-Rätsel.

U-r, R-m, M-t, D-r, M-t,  
L-b, M-t, G-s, M-h, M-m.

Statt der Striche sind passende Buchstaben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Sind die richtigen Buchstaben gefunden, so bezeichnen sie, im Zusammenhang gelesen, eine Jahreszeit.

### Knackmandel.

Ein Großvater verteilt einen Lotteriegewinn unter seine Enkel. Wenn jeder Enkel 15 Dollars erhält, so bleiben 8 Dollars übrig; er legt 3 Dollars zu, und dann erhält jeder 16 Dollars. Wieviel Dollars betrug der Gewinn? Wieviel Enkel hat er?

### Buntes Allerlei.

#### Kaufmännisches.

„Ich hab Dir alleweil 'predigt: zu was brauchst unjer Benzl a doppelte Buchführung z' lerna, — da hast es jetzt, — sie hat Zwilling kriegt!“

#### Aus der Geschichtsstunde.

Lehrer: „Artageres I hatte den Beinamen Longimanus (Langhand) Was heißt das, Schülze?“

Schülze: „Das heißt Langfinger!“

Lehrer: „Stellen Sie sich nicht so dumm an, Sie wissen, man heißt die Hand und nicht der Finger, also bedeutet der Beiname?“

Schülze: „Handlanger“.

#### Das kleine Versehen.

Junger Arzt (im Hospital, nachdem er einem Patienten ein Bein amputiert hat): „Findet die Operation Ihren Beifall, Herr Oberarzt?“

Oberarzt: „Sehr gut gemacht, abgesehen von einem kleinen Versehen.“

Junger Arzt: „Aber wo?“

Oberarzt: „Sie haben das verkehrte Bein amputiert.“



### Unter Künstlerinnen.



### Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Der Rechte. Die Rechte. Das Rechte.

Richtig gelöst von: Regina Dtscher.

### Die Auflösung der Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Hufeland.

Richtig gelöst von: August Wajslawick, Regina Dtscher und Bertha Reichert.



### Magisches Kreuz.

	v	gen	phi	ra	ten	a	
1.	o	de	gen	ra	gift	ten	3.
	le	ran	le	rat	fe	rat	
	ba	nen	li	wa	e	du	
2.	baß	wert	nen	ro	du	a	4.
	non	na	non	a	ro	pa	

In jedem der vier Quadrate sind drei dreisilbige Worte enthalten, die, wenn sie richtig gefunden, in den wag- und senkrechten Reihen gleich lauten müssen.

— „Weshalb ist denn Sarah Bernhard im verflorenen Herbst nicht nach St. Petersburg gegangen?“

— „Ja, siehst Du, Sarah ist eine große Meisterin im Sterben. Sie stirbt an der Schwindsucht, an gebrochenem Herzen, an dem giftigen Biß einer Schlange — aber vor der Cholera hatte sie doch Respekt, denn die hätte es mit ihr vielleicht ernst genommen.“